

Verdeckte Fremdheit bei russlanddeutschen Aussiedlern. Zur kommunikativen Wirkungsentfaltung einer problematischen Identitätslage

Ulrich Reitemeier

Zusammenfassung

Der Beitrag befasst sich mit der Identitätslage der verdeckten Fremdheit, einer Fremdheitsproblematik, von der russlanddeutsche Aussiedler betroffen sind und die im Integrationsprozess Schwierigkeiten mit sich bringt, die bei kulturell nicht-deutschen Zuwanderern nicht bestehen. Es wird zunächst auf die historischen und rechtlichen Bedingungen eingegangen, die konstitutiv für diese Identitätslage und für die Selbstsicht als historischer Heimkehrer sind. Anschließend werden Facetten der kommunikativen Wirkungsentfaltung dieser Identitätslage aufgezeigt. Zum einen werden Formen der Selbstpräsentation vorgestellt, die symptomatisch für die besondere Identitätslage der Betroffenen sind, zum anderen werden typische Thematisierungsstrategien beschrieben, mit denen einheimische Interaktionspartner sich auf den Fremdheitsstatus von Aussiedlern beziehen. Im Hinblick auf die faktisch bestehende biographische und kulturelle Fremdheit bei Aussiedlern handelt es sich dabei um wenig kooperative bzw. um Reziprozität verweigernde Thematisierungsstrategien. Die vorgestellten kommunikativen Praktiken werden hinsichtlich ihrer Implikationen für die Bearbeitung fremdheitsbedingter Identitätsprobleme bestimmt. Überlegungen zum Erfahrungsmuster der verdeckten Fremdheit sowie zu Lehren für die Ausbildung interkultureller Kompetenz schließen diesen Beitrag ab.

Schlüsselwörter

Aussiedler und Einheimische – Interaktionsanalyse – Identitätsarbeit – Thematisierungsstrategien – interkulturelle Kompetenz

Abstract: Hidden foreignness of Russian German repatriates: On a problematic identity form and the onset of communicative effects.

The article deals with the identity form of hidden foreignness, i.e., a set of problems related to foreignness that particularly affects Russian German repatriates, and which causes difficulties in the process of integration and

that, in contrast, does not exist with immigrants that are culturally non-German. First of all, the text reveals the historical and legal conditions that build the basis for this form of identity (and thus for the self-perception of historical repatriates). Subsequently, the text deals with various facets of communicative effects caused by this identity form. On the one hand, it discusses different types of self-presentation which, with regard to the persons concerned, are symptomatic for this specific identity form. On the other hand, it also pictures typical strategies local interlocutors normally use when they refer to the emigrants' status of foreignness. Regarding the actually existing biographical and cultural foreignness of the repatriates, this refers to strategies which are little cooperative and/or which deny reciprocity. Depending on their respective implications, the communicative practices presented here are then classified for the treatment of foreignness-related identity problems. Finally, the article concludes with considerations on the empirical pattern of hidden foreignness as well as on doctrines for the development of intercultural competencies.

Keywords

Ethnic Germans/Locals – Interaction Analysis – Identity Work – Addressing Strategies – Intercultural Competence

Forschungsperspektive und Untersuchungsgegenstand

Zur Klärung des Fragekomplexes, worin interkulturelle Kompetenz besteht und wie sie entwickelt und vermittelt werden kann, ist es m.E. unverzichtbar, sich mit authentischen interkulturellen Kommunikationsereignissen zu befassen und diese in einer prozess- und sequenzanalytischen Perspektive zu untersuchen. Die Einnahme einer solchen Analyseperspektive wird vor allem in der ethnomethodologischen Gesprächsanalyse (Kallmeyer, 2005), in der interaktionalen Linguistik (Tannen, 2004), in der ethnografisch orientierten Interaktionsanalyse (Schütze, 1994; Deppermann, 2000) und in den Arbeiten zur Erforschung sozialweltlicher Abläufe (Schütze, 2002) systematisch verfolgt.¹ Diese »naturalistisch« arbeitenden Forschungsansätze erfassen Kommunikationsereignisse in ihrem prozessualen Aufbau und in ihrer thematischen Ausgestaltung. Sie berücksichtigen gesellschaftliche Wis-

1 Die Literatur zu den genannten Forschungsansätzen ist sehr umfangreich, ich verweise hier lediglich auf Arbeiten, die diese Ansätze überblicksartig darstellen.

sensbestände in ihrer Funktion für Beteiligungsweisen an Kommunikationssituationen und sie untersuchen den Gebrauch kultureller Ressourcen zur Definition von Lebenssituationen. Sie interessieren sich für das Konvergieren oder Divergieren von Handlungsperspektiven und für den interaktiven Umgang mit Merkmalen personaler und kollektiver Identität der Situationsbeteiligten. Gemeinsam ist den genannten Ansätzen auch, dass all das, was in einer Kommunikationssituation von den Beteiligten als für ihre Interaktionsbeziehung und für das aktuelle Geschehen relevant behandelt wird, als von ihnen selbst hervorgebracht angesehen wird. So ist auch die Relevanz, die der Status des Fremden in Situationen interkultureller Kommunikation besitzt, als Resultat von Interpretations- und Herstellungsleistungen der Beteiligten zu betrachten. In diesem Beitrag befasste ich mich mit solchen kommunikativen Praktiken, die zwar den Fremdheitsstatus deutschstämmiger Zuwanderer fokussieren, dies aber nur selektiv oder rudimentär leisten und dadurch folgenreich für die Reziprozitäts- und Kooperationsverhältnisse sind.

Vor dem Hintergrund, dass sich Migranten in einer Lebenssituation befinden, die zumindest für eine bestimmte Dauer äußerst problembehaftet, ja krisenhaft sein kann, interessiere ich mich für Bedingungen, die die kommunikative Bearbeitung dieser prekären Situation erschweren und zur Verschärfung dieser problematischen Lebenslage beitragen. Diesem Interesse gehe ich hier an empirischen Materialien nach, die Situationen zwischen russlanddeutschen Aussiedlern und Einheimischen dokumentieren.² Ziel dieses Beitrags ist es, für Situationen zwischen russlanddeutschen Aussiedlern und alteingesessenen Deutschen solche Thematisierungsstrategien transparent zu machen, die ein offenes und unbefangenes, ein Anteil nehmendes und kooperatives Umgehen mit Fremdheit erschweren und sich auf der Realitätsebene des Vollzugshandelns in interaktiven Paradoxien³ bemerkbar machen (ausführlicher hierzu Reitemeier, 2006a).

Zunächst werde ich die Identitätslage der verdeckten Fremdheit skizzieren. Dazu ist es notwendig, auf den kollektivgeschichtlichen und politisch-rechtlichen Kontext der Aufnahme deutschstämmiger Zuwanderer einzugehen.

2 Im Rahmen dieses Beitrags können nur Gesprächsbeobachtungen referiert werden, die aus detaillierten Analysen zu Gesprächstranskripten hervorgegangen sind.

3 Interaktive Paradoxien entstehen dort, wo mit Unterstellungen operiert wird, die den tatsächlich gegebenen Bedingungen zuwiderlaufen. Die Aufdeckung von Paradoxien ist ein Untersuchungsansatz, der die Entfaltung allgemein-gesellschaftlicher Bedingungen als nicht wirklich behebbare Schwierigkeiten in konkreten Lebensvollzügen und Handlungszusammenhängen zu fassen versucht; siehe hierzu auch Schütze (1995).

Wie diese Identitätslage kommunikative Wirkung entfaltet, untersuche ich dann auf folgende Weise: Ich stelle Formen der Selbstpräsentation vor, mit denen die Betroffenen auf ihre besondere Fremdheitsproblematik reagieren. Und ich gehe auf Thematisierungsstrategien ein, mit denen Einheimische sich auf den Fremdheitsstatus von Aussiedlern beziehen. Für beide Wirkungsfelder kommt es mir darauf an, zu zeigen, wie in den jeweiligen Thematisierungsstrategien der Fremdheitsstatus fokussiert ist – also von den Aussiedlern selbst und von einheimischen Interaktionspartnern – und inwieweit Fremdheit als Identitätsbestandteil erkannt und anerkannt ist, oder aber ausgeblendet, übergangen, vorenthalten und für bestimmte praktische Zwecke zurechtgestutzt wird. Im Rekurs auf das Konzept der Anerkennungsvergessenheit (Honneth, 2005)⁴ stelle ich dann Überlegungen dazu an, wie die hier vorgestellten Befunde die Bestrebungen zur Entwicklung interkultureller Kompetenzen anregen können.

Die Bedeutung des Migrationskontextes russlanddeutscher Aussiedler für ihre Identitätslage in Deutschland

Die Aufnahme russlanddeutscher Aussiedler in Deutschland zeichnet sich gegenüber anderen Migrationsbewegungen durch zwei Besonderheiten aus, die eng miteinander verknüpft sind: In historischer Perspektive handelt es sich um eine Re-Migrationsbewegung, und für die Aufnahme der Aussiedler ist der Gedanke der Kompensation kriegsbedingter Leidens- und Diskriminierungserfahrungen in der Eigenschaft als Deutsche bestimmend (ausführlicher hierzu Reitemeier, 2006a, S. 35–90). Neben dem Kriegsfolgenschicksal, das den vor 1993 Geborenen generell zugestanden wird, ist der Nachweis der deutschen Volkszugehörigkeit ausschlaggebend für die Aufnahme und Einbürgerung in Deutschland. Der Nachweis ist in einem so genannten Aufnahme- und Anerkennungsverfahren zu erbringen. In diesem Verfahren kommt es darauf an, dass die Abstammung von mindestens einem Elternteil

4 Honneth geht es bei dem Begriff der Anerkennungsvergessenheit um eine handlungstheoretische Umformulierung des Begriffs der Verdinglichung, darum, jene Sphären kommunikativer Praxis in den Blick zu nehmen, deren wirklichkeitserzeugenden Mechanismen im Unklaren bleiben, wenn Verdinglichung – wie bei den Klassikern dieser Theorie – lediglich auf das Prinzip des Warentausches zurückgeführt wird. In diesem Zusammenhang sieht Honneth es als Aufgabe wissenschaftlicher Forschung an, die Ursachen sowohl der Verdinglichung anderer Menschen als auch die der Selbstverdinglichung in Praktiken aufzusuchen, die solche Tendenzen ermöglichen und verfestigen (vgl. S. 99). Ich danke Manfred Zaumseil für den Hinweis auf die Arbeiten von Honneth.

deutscher Volkszugehörigkeit nachgewiesen werden kann (am einfachsten durch eine Geburtsurkunde), dass im Herkunftsgebiet ein offenes Bekenntnis zum »Deutschtum« gezeigt wurde (dokumentierbar z. B. durch Eintrag der Nationalität »deutsch« im staatlichen Identitätsausweis)⁵ und dass Aneignung und Pflege deutscher Kultur stattgefunden hat (das wichtigste Verifikationsmittel ist hier die Beherrschung der deutschen Sprache).⁶ Ehegatten und Kinder, die die Voraussetzungen nicht erfüllen, werden in den Aufnahmebescheid einbezogen, erhalten aber nicht den Status des Spätaussiedlers.

Diese historischen und aufnahmerechtlichen Rahmenbedingungen sind Voraussetzung dafür, dass bei russlanddeutschen Aussiedlern eine Tendenz zur Ausblendung der eigenen kulturellen Fremdheit bestehen kann. Hier handelt es sich um eine Identitätsproblematik, die nicht-deutsche Zuwanderer nicht haben. Aussiedler kommen als historische Heimkehrer, sie wollen »als Deutsche unter Deutschen leben«⁷, faktisch sind sie aber Fremde. Sie befinden sich in einer Identitätslage, in der biographisch und kulturell Fremdheit herrscht und in der zugleich Vorstellungen von Zugehörigkeit zur Kultur und Kollektivität der Deutschen orientierungswirksam sind.⁸ Sie befinden sich in einer Fremdheitssituation, stehen dabei aber unter dem Beweisdruck ihrer Identität als Deutsche (vor allem im Zuge des statusrechtlichen Aufnahme- und Anerkennungsverfahrens und im Behördenkontakt).⁹ Zugleich befinden sie sich in einer Lebenslage, in der der offene Ausdruck des Leidens am Fremdsein gegenüber Einheimischen Risiken in sich birgt – der Vorwurf, undankbar gegenüber der aufnehmenden Gesellschaft zu sein und

5 Das Bekenntnis zur deutschen Kultur muss als eine im Herkunftsland praktizierte Identitätshaltung erkennbar sein. Diese gilt als nicht gegeben, wenn kein entsprechender Passeintrag vorgenommen wurde und auch dann nicht, wenn der/die Antragsteller/in eine Leitungsrolle im damaligen staatssozialistischen Verwaltungs- bzw. Regierungsapparat oder in der kommunistischen Partei innehatte.

6 Seit 1996 werden Sprachtests durchgeführt; zur Kritik an der darin vorherrschenden Sprachideologie siehe Stölting (2003). Mit dem Zuwanderungsgesetz (1.1.2005) wurde der im Herkunftsland erfolgreich durchgeführte Sprachtest zu einer weiteren verfahrensrechtlich geforderten Einreisbedingung gemacht.

7 Einfache Anführungszeichen verwende ich für Formulierungen, die Denkweisen und Sinnkonzepte der Alltagshandelnden charakterisieren (in Anlehnung an Alfred Schütz könnte hier auch von Typisierungen ersten Grades gesprochen werden). Doppelte Anführungszeichen verwende ich für Zitate aus der Literatur und aus Gesprächstranskripten.

8 Ich charakterisiere hier eine Identitätsproblematik, die hauptsächlich in der älteren Generation anzutreffen ist, also unter jenen Russlanddeutschen, die qua eigenem Erleben und qua Traditionsvermittlung eine Selbstsicht als Deutsche in Russland aufrechterhalten haben.

9 Mit zunehmender Aufenthaltsdauer schwächt sich diese Beweisdrucksituation sicherlich ab. Zu den Veränderungen im nationalen Zugehörigkeitsgefühl russlanddeutscher Aussiedler siehe auch Reitemeier (2006b).

die Gastfreundschaft Deutschlands nicht richtig zu würdigen, kann Aus-siedler dann treffen. Zudem sind sie fortwährend der Gefahr ausgesetzt, vorgehalten zu bekommen, keine richtigen Deutschen zu sein, sich zu Un-recht hier aufzuhalten und nur von angenehmeren Lebensbedingungen in Deutschland profitieren zu wollen. Für die biographische Identitätsarbeit resultiert daraus folgende Problematik: Die Fremdheitssituation kann in der eigenen psychomentalen Innenwelt nicht zugegeben, nicht akzeptiert, nicht reflektiert werden. Stattdessen greifen Strategien des Ausblendens aus dem eigenen Bewusstseinshorizont und auch aus den kommunikativen Prozessen in Wir-Gemeinschaften. Eine vertiefte Selbstwahrnehmung, Selbstfokussie-rung und Reflexion der eigenen Fremdheitssituation ist den Betroffenen so kaum möglich.¹⁰ Die biographische Durcharbeitung der Fremdheitssituation, die zur Vorbereitung einer autonomen und stabilisierenden Gestaltung der weiteren Identitätsentwicklung notwendig ist, kann so von den Betroffenen nicht geleistet werden. Vom Phänomen der Ausblendung der Fremdheits-problematik im eigenen Identitätsbewusstsein sind jedoch die Prozesse ihrer kommunikativen Wirkungsentfaltung zu unterscheiden.

Thematisierungsstrategien des Fremdheitsstatus und ihre Implikationen für die Bearbeitung der damit verbundenen Identitätsproblematiken

Mit den Hinweisen auf die kollektivgeschichtlichen Hintergründe der Russ-landdeutschen, auf das Aufnahmeverfahren und die Aufnahmesituation in Deutschland sollten Bedingungen deutlich geworden sein, die für die Identi-tätslage der verdeckten Fremdheit konstitutiv sind. Im Folgenden soll nun der kommunikativen Wirkungsentfaltung dieser Identitätslage nachgegan-gen werden. Dazu gilt es die bei den Betroffenen selbst bestehende Tendenz zur Ausblendung der Fremdheitsproblematik in ihren kommunikativen Manifestationsweisen, wie auch die Thematisierungsstrategien, mit denen einheimische Interaktionspartner sich auf den Fremdheitsstatus von Aus-siedlern beziehen, ins Visier zu nehmen.

Ganz grob lässt sich sagen, dass die kommunikative Wirkungsentfaltung dieser Identitätslage etwas mit spezifischen Sinnressourcen und Wissens-

10 Damit sind Züge einer Haltung zum eigenen Selbst angesprochen, die sich mit Honneth auch als Ausdruck von Selbstverdinglichung, als ein »falscher Interpretationsrahmen« bzw. als ein »ontologisch(er) Schleier« ansehen lassen, »hinter dem sich die Faktizität der tatsächlichen Daseinsweise des Menschen verbirgt« (ders., 2005, S. 33).

beständen zu tun hat. So schlägt sich bei den Betroffenen die besondere Orientierungsrelevanz der nationalen Identitätskategorie in einem Identitätsmanagement als historischer Heimkehrer nieder (s. u.). Auf Seiten der Einheimischen können sich historisch verfestigte Vorstellungen über Zuwanderer aus dem Osten bemerkbar machen und sich in Kooperations- und Reziprozitätsverweigerung und im Gebrauch stigmatisierender Identitätskategorien niederschlagen (s. u.). Über die Bestände kulturellen Wissens hinaus können die von Einheimischen verwendeten Thematisierungsstrategien durch Bedingungen institutionellen und professionellen Befasstseins mit dieser Lage bestimmt sein. So, wenn Aussiedler an den für sie offiziell geltenden Maßstäben nationaler Zugehörigkeit gemessen werden und ihnen in einer Vorwurfshaltung entgegengetreten wird (s. u.). So auch, wenn in sozialpädagogischen Kommunikationsarrangements Migrationsbiographien eigens zum Thema gemacht werden, dabei jedoch die eigentlichen Fremdheitsproblematiken übergangen werden und so getan wird, als ginge die Integration in die Kollektivität der Deutschen problemlos vonstatten (s. u.).

Strategien der Selbstthematisierung als historischer Heimkehrer

Wie bereits erläutert, können Aussiedler sich als historische Heimkehrer begreifen, zugleich stehen sie unter Beweisdruck ihrer Identität als Deutsche. In Kommunikationssituationen mit Einheimischen findet dies seinen Niederschlag in spezifischen Formen der Selbstpräsentation. Drei Thematisierungsstrategien lassen sich hier unterscheiden:

Überbetonung des Deutschseins

Hier handelt es sich um eine Thematisierungsstrategie, die das Innehaben einer Identität als Deutsche/Deutscher in wesentlich stärkerem Maße betont, als es für die Situationsgestaltung und die Realisierung handlungsschematischer Zwecke nötig wäre. Alles, was über die eigene Biographie berichtet wird, wird in seiner Bedeutung für die Bewahrung bzw. für das Innehaben einer deutschen Identität hervorgehoben. Alles, was in der eigenen Lebensgeschichte passiert ist, wird als relevant für das Innehaben einer deutschen Identität dargestellt, und zwar in einem Maße, das für einheimische Interaktionspartner vielfach irritierend und enervierend ist¹¹ (etwa:

11 Ich stütze mich hier auf Interviews mit Sozialarbeiter/-innen, die in der Aussiedlerhilfe tätig sind.

Kultur bewahrende Leistungen von Vorfahren, der Besitz von Liedgut, das es in Deutschland nicht mehr gibt usw.).

Überbetonung des Deutschseins trägt insofern zum Verdecken biographischer und kultureller Fremdheit bei, als damit die Differenz zu Geschichts- und Kulturprozessen der Binnendeutschen negiert wird. Anderes gesagt: die Betroffenen machen sich deutscher als sie wirklich sind. In der Überfokussierung nationaler Zugehörigkeitsmerkmale findet allerdings auch seinen Ausdruck, dass Aussiedler sich in einer Situation sehen, in der die geschichtlichen Hintergründe ihres Identitätsanspruchs ›als Deutsche unter Deutschen leben zu wollen‹ von den Hiesigen nicht verstanden und nicht akzeptiert werden.

Konformitätsdemonstrationen

Kennzeichnend für das Identitätsmanagement des um Deutschwerdung bemühten Aussiedlers ist es ferner, für evidente bzw. selbst identifizierte Mängel der Zugehörigkeit zur nationalen Kollektivität (insbesondere schlechte Deutschkenntnisse) in auffälliger Häufigkeit Entschuldigungsformeln zu gebrauchen und in Absichtserklärungen zu versichern, um Aneignung der noch fehlenden Fertigkeiten bemüht zu sein. Im Kern – und als Eigensicht formuliert – wird bei dieser Thematisierungsweise des eigenen Selbst angezeigt: ›Ich weiß, dass ich den für mich geltenden Identitätsauflagen noch nicht gerecht werde, aber ich bin ernsthaft darum bemüht, sie zu erfüllen.‹ Eine solche Form der Selbstthematisierung ist symptomatisch für den Umgang mit Identitätsanforderungen, denen (noch) nicht vollständig entsprochen werden kann.

Wenn Migranten sozusagen ein schlechtes Gewissen wegen ihrer unzulänglichen Identitätsausstattung an den Tag legen, können sie die faktisch bestehende Fremdheit nicht offen und unbekümmert entfalten, und sie können bestehende Probleme mit kultureller Fremdheit nicht mit dem Anspruch auf Anerkennung als ganz natürliche Probleme von Zuwanderern durch Einheimische versehen.

Kommunikative Selbstbeschränkung

In der Situation, in der nationale Identität auf dem Prüfstand steht, bedarf es eines besonderen Managements der Identitätsmerkmale, die dem Anspruch auf nationale Zugehörigkeit entgegenstehen. Dies ist einer der

Gründe dafür, dass Strategien kommunikativer Selbstbeschränkung für Aussiedler ein präferiertes Gestaltungsmittel sind, insbesondere in Kommunikationssituationen mit offiziellen Eingliederungsprozessoren. Außerdem spielt hier die extreme Identitätsverunsicherung, von der die zugewanderten »fremden Deutschen« erfasst werden, eine Rolle. Die Fremdheitssituation, in der sie sich befinden, wird als so mächtig erfahren, dass sie darauf nur noch mit minimalen Gesprächsaktivitäten oder gar nur sprachohnmächtig reagieren können. Formen kommunikativer Selbstbeschränkung bestehen etwa darin, Auskünfte über eigene Befindlichkeiten in knappen Äußerungsformaten zu beantworten, darin, das Problematische der eigenen Lebenssituation mit pauschalen Zufriedenheitsbekundungen zu übergehen oder bei Gelegenheiten zum biographischen Sprechen expandierte Äußerungsformate zu vermeiden und stattdessen solche zu verwenden, die funktional für die Stilllegung bzw. Beendigung von Themen sind. Nicht zuletzt kann sich kommunikative Selbstbeschränkung auch in der Weise manifestieren, dass die Rolle des passiven Kommunikationsteilnehmers eingenommen wird.

Prinzipiell können kommunikative Selbstbeschränkungen rein strategisch motiviert sein, sie sind aber auch symptomatisch für Identitätsverfassungen von Fremden und Marginalisierten, nämlich insofern, als sie von starker Verunsicherung, von Unterlegenheitsgefühlen, von Orientierungsproblemen und auch von Angst zeugen. Kommunikative Selbstbeschränkungen sind dann Ausdruck des Ringens um eine Identität, die nicht in der Gewissheit fragloser Anerkennung durch andere eingenommen werden kann. Darüber hinaus werden mit Praktiken kommunikativer Selbstbeschränkung Informationen über das eigene Selbst zurückgehalten, die Gegenstand gemeinsamer kommunikativer Bearbeitung werden könnten, beispielsweise im Nachbarschaftskontakt oder in Beziehungen zu professionellen Helfern.

Mit diesen Ausführungen habe ich gezeigt, wie Aussiedler selbst für ein Verdecken ihrer biographischen und kulturellen Fremdheit sorgen. Diese Betrachtungsweise zielt aber nicht etwa darauf, sie für Störungen im Aufbau von Reziprozitätsbeziehungen verantwortlich zu machen, sondern darauf, bestehende Schwierigkeiten gemeinsamen kommunikativen Handelns aus dem Mangel an intakten Gemeinschaftssymbolen und Solidarisierungsgrundlagen sowie aus dem Identitätsdruck des Passings¹², unter den Aussiedler geraten, verständlich zu machen.

12 Unter »Passing« wird allgemein der Versuch verstanden, sich »als rassistisch stigmatisierte, aber vom Phänotypus nicht eindeutig identifizierbare Personen mit Hilfe eines Identitäts- und Ortswechsels ... der herrschenden Gruppe zurechnen zu lassen« (Heckmann, 1992, S. 205).

Das Relevantsetzen von Herkunftsmerkmalen durch Einheimische

In Begegnungen mit Migranten werden von Alteingesessenen oftmals soziale Kategorisierungsmittel verwendet, die stereotype Vorstellungen vom Fremden, seinem Herkunftsland und seiner Kultur beinhalten und hauptsächlich pejorativer Art sind. So wird auf Aussiedler häufig Bezug genommen als Personen, die in das russische Volk inkorporiert waren oder noch sind und die einem Staat angehörten, der noch in alten Feindbildern präsent ist. Wie solche alten Feindbilder fortbestehen, zeigt beispielsweise der Verlauf einer Erstbegegnungssituation, in der einer älteren russlanddeutschen Frau nach der Nennung ihres Herkunftslandes von einer einheimische Frau erwidert wird: »in russland is mein mann gebliebe er is nicht mehr zurückgekommen vom krieg.«¹³ Wie solche Feindbilder fortbestehen lässt auch die Erzählung eines Schulkindes erahnen, das sich bei den Eltern ausweint, weil ein Mitschüler zu ihm gesagt hatte: »du kommst aus russland dich muss man erschießen.«

Mit dem Relevantsetzen von Herkunftsmerkmalen werden – allgemein formuliert – biographische bzw. personale Aspekte des Fremdseins und des Erlebens von Fremdheit abgespalten. Es kommt zu sozialen Positionierungs- und Relationierungsvorgängen, die ausschließlich am Differenzmerkmal fremdländische bzw. fremdkulturelle Herkunft orientiert sind. Fremdheit als Identitätsbestandteil und als Erlebnisbedingung von Migranten kann nicht thematisch werden, nicht ausagiert werden, weil Abgrenzungs- und Ausschließungskommunikation stattfindet und es sehr rasch zum Zusammenbruch der Kommunikationssituation kommt.

Die Einnahme einer Vorwurfshaltung im Kontext professioneller Hilfe

Diese Thematisierungsstrategie lässt sich vor allem dort beobachten (aber keineswegs ausschließlich), wo Probleme von Aussiedlern zum Gegenstand institutioneller und professioneller Arbeitsabläufe werden. In solchen Interaktionszusammenhängen können Probleme, die Aussiedler haben, unter Gesichtspunkten von Verantwortlichkeit und Schuldhaftigkeit thematisiert

13 Die Kleinschreibung und die Auslassung von Satzzeichen entsprechen der Schreibweise in den Transkripten.

werden. Die institutionellen und professionellen Akteure nehmen dabei eine absolut-moralische Perspektive ein.¹⁴

In Situationen, in denen individuell zurechenbare Handlungsweisen unter absolut moralischen Gesichtspunkten relevant sind, werden hochabstrakte Normalformtypisierungen herangezogen. Den Betroffenen wird dabei eine Identität unterstellt, die Kontinuität über alle Lebenssituationen hinweg wahrt. Identitätszustände und subjektive Handlungsweisen werden dabei losgelöst von lebensweltlichen Umständen und situativen Bedingungen betrachtet. Es wird unterstellt, die Betroffenen hätten strikt rational im Sinne eines legitimen und erwünschten Verhaltens handeln können und müssen. Sowohl zurückliegendes als auch aktuelles Verhalten der Betroffenen wird dabei an idealisierten, aber zwingend geforderten Identitätsmaßstäben gemessen.¹⁵

In Interaktionskontexten, in denen eine »absolute Einbürgerungsmoral« entfaltet wird, sind Aussiedler Beurteilungsgesichtspunkten wie den Folgenden ausgesetzt: Steht die Aussiedlerbiographie in Übereinstimmung mit Anforderungen an die Zugehörigkeit zur Kollektivität der Deutschen? Wurde und wird alles getan, um diese Identitätsanforderungen zu erfüllen? Nehmen Aussiedler die für den Integrationsprozess notwendigen Anstrengungen auf sich? Solche Beurteilungsgesichtspunkte wenden Eingliederungsprozessoren nicht nur auf administrativ relevante Falldaten, sondern auch auf aktuellkommunikatives Beteiligungsverhalten der Betroffenen an. Ich möchte dies an einem Gespräch aus der Aussiedlerberatung erläutern:

Ein russlanddeutsches Ehepaar sucht den Beratungsdienst eines Wohlfahrtsverbandes auf, weil die statusrechtliche Anerkennung des Ehemannes Probleme bereitet. Er wurde wegen schlechter Deutschkenntnisse nicht nach dem § 4 des Bundesvertriebenengesetzes als Spätaussiedler, sondern nach § 7, 2 als mitgereister Familienangehöriger anerkannt. Für die Betroffenen ist dies eine Statuszuweisung zweiter Klasse, zumal sie nachteilige Auswirkungen auf spätere Rentenzahlungen hat. Das Aussiedlerehepaar will gegen diesen behördlichen Bescheid vorgehen und mit Hilfe des Beraters Widerspruch einlegen. Zur Anwendung der absoluten

14 Ich lehne mich hier an das Konzept der »absoluten Moral« an, mit dem (Douglas, 1970) sich auf Orientierungsbestände von Gesellschaftsmitgliedern bezieht, die als kulturelle Maßstäbe für legitimes, erwünschtes, nützliches usw. Verhalten in einer Gesellschaft fungieren.

15 Dies ist in biographischer und familienkollektiver Hinsicht besonders folgenreich, wenn solche Urteile Aus- und Einschlussentscheidungen, etwa in die Staatskollektivität oder in soziale Sicherungssysteme, im Gefolge haben.

Einbürgerungsmoral durch den Berater kommt es dabei auf folgende Weise: Der Berater nimmt zunächst eine vorschnelle Negativbeurteilung der Erfolgsaussichten eines Widerspruchs vor. Nur durch hartnäckiges Agieren der wortführenden Ehefrau kommen Umstände zur Sprache, die den Berater zu einer Korrektur dieser Chancenbeurteilung veranlassen. So macht er dann dem Aussiedler-Ehepaar die Zusage, beim Schreiben des Widerspruchs zu helfen. Es kommt zu Wiederholungen dieser Bearbeitungszusage, die allerdings jedes Mal in ambivalenten Äußerungsformaten vorgenommen werden. Das heißt, es sind Äußerungsteile angefügt, mit denen nicht bloß Ungewissheit hinsichtlich des Ausgangs des Widerspruchs markiert wird, sondern dem Ehepaar auch Fehlverhalten bei der Vorbereitung auf das Einbürgerungsprozedere vorgehalten wird (etwa in Äußerungen wie »verstehen sie wenn sie das halbe jahr genutzt hätten zuhaus so zu sprechen wie jetzt mit der frau dann wär alles prima gewesen leute«). Auf diese mehrfach geäußerten ambivalenten Bearbeitungszusagen des Beraters reagiert die Wort führende Ehefrau mit insistierenden Zügen und mit Anführung weiterer Argumente für die schriftliche Begründung des Widerspruchs (familiengeschichtliche Gründe dafür, dass ihr Mann keine guten Deutschkenntnisse vorzuweisen hat). Der Berater unternimmt daraufhin einen erneuten Versuch, den Aktivitätskomplex Verabredung von Hilfe beim Abfassen des Widerspruchs zu beenden. Dieser Versuch wird von der Klientin wieder unterlaufen, indem sie weitere Lebensumstände nennt, die dazu geführt haben, dass ihr Mann die deutsche Sprache nicht erlernen konnte (er wäre durch das staatliche Schulsystem gezwungen gewesen, Englisch statt Deutsch zu lernen; er hätte im Bergwerk arbeiten müssen und deshalb nicht so gute Voraussetzungen gehabt, Deutsch zu lernen wie jemand, der im Büro arbeitet). In Reaktion auf das erneute Stören der Gesprächsführungsabsichten des Beraters und das hartnäckige Anführen von Gründen, die einen Widerspruch gegen den Anerkennungsbescheid nach § 7, 2 rechtfertigen, äußert sich der Berater dann in einem Gestus des Vorhaltens. Zu diesem Gesprächskontext im Detail:

Die Klientin ist dabei, widerspruchstaugliche Argumente anzuführen, der Berater fällt ihr ins Wort, sie spricht jedoch weiter und hört erst auf sich zu äußern, nachdem er sie explizit zum Zuhören aufgefordert hat (»nein das frau wagner nein jetzt hören sie doch einmal zu es geht auch um das«). Der Berater fährt folgendermaßen fort: »dass oftmals die leute nicht glauben dass es hier so ist wie die leute erzählen und dass es so schwer ist die glauben oftmals die kommen nach nach deutschland so und dann glauben sie

hier wäre wunderrepublik verstehen sie aber keine is nicht wa nie ma¹⁶ bundesrepublik wa so und einfach ist es hier nicht und viele machen drüben schon etwas kaputt was dann schwierig ist hier ordentlich wieder zurechtzumachen«.

In dieser Gesprächspassage spricht der Berater zwar generell über Aussiedler, gleichwohl sind seine Ausführungen an das Aussiedlerehepaar adressiert. Er entwickelt in dieser Passage eine Erklärung dafür, wie es vermehrt dazu kommt, dass Aussiedler Probleme mit der statusrechtlichen Anerkennung haben. Seine Erklärungstheorie bezieht sich auf Vorstellungen, die Aussiedler sich von Deutschland machen. Welcher Art die Vorstellungen sind, die er Aussiedlern unterstellt, wird in dem Wortspiel »wunderrepublik« bzw. in der Behauptung, Aussiedler glaubten, Deutschland sei eine »wunderrepublik«, zum Ausdruck gebracht. Das Wortspiel »wunderrepublik« charakterisiert Vorstellungswelten gegenüber dem Aufnahmeland Bundesrepublik. Es ist gerichtet gegen die Erwartung eines unkomplizierten Ablaufs des Aufnahme- und Anerkennungsverfahrens und gegen die Erwartung einer unproblematisch verlaufenden Integration in Deutschland. In dem Äußerungsteil »und einfach ist es hier nicht und viele machen drüben schon etwas kaputt was dann schwierig ist hier ordentlich wieder zurechtzumachen« gibt der Berater – wieder in verallgemeinernder Redeweise, aber doch unmissverständlich auf das Anliegen des Klientenpaares bezogen – zu verstehen, dass die Verantwortlichkeit für die Probleme mit dem Anerkennungsbescheid bei den Betroffenen selbst liegt, weil sie sich nicht gewissenhaft auf das Aufnahmeverfahren vorbereitet haben.¹⁷

Insofern, als das aktuelle Situationsgeschehen und der Bearbeitungsstil des Beraters für das Aussiedlerehepaar wenig durchschaubar ist und insofern, als das Ehepaar seine Interessen in einer Sprache vorbringen muss, in der es keine vollwertige muttersprachliche Kompetenz besitzt, befindet es sich in einer Situation, in der es in besonderem Maße auf Entgegenkommen und Unterstützungsbereitschaft des Professionellen angewiesen ist. Dieser sorgt mit seinem Abkürzungshandeln bei der Einschätzung der Erfolgsaussichten des Widerspruchs und auch mit seinen ambivalenten Bearbeitungszusagen jedoch dafür, dass die klientenseitigen Orientierungsprobleme verstärkt werden. Damit einher geht, dass die Klientin unter den Hand-

16 Der Berater wechselt hier in eine andere Sprache, »nie ma« heißt im Polnischen »gibt es nicht«.

17 Im Falle des Klientenehepaares hätte eine gewissenhafte Vorbereitung darin bestanden, dass sich insbesondere der Ehemann intensiver bemüht, die deutsche Sprache zu erlernen.

lungsdruck gerät, gegen vermutete Verweigerung von Kooperativität und Hilfsbereitschaft des Beraters angehen zu müssen.

Ohne dies hier im Einzelnen zeigen zu können, lässt sich für den Gesamtverlauf des Beratungsgespräches sagen, dass eine eruierte Einnahme der Klientenperspektive durch den Berater – und damit eine dem Fremdheitsstatus des Aussiedlerehepaares angemessene Arbeitshaltung als professioneller Helfer – ausbleibt. Auf die von der Ehefrau geäußerten Zweifel an der Hilfsbereitschaft des Beraters und auf die von ihr ausgehenden Störungen seiner Gesprächsführungsabsichten kann dieser dann nur noch auf unkooperative Weise – mit Verantwortungszuschreibungen und Einnahme einer moralischen Vorwurfshaltung – reagieren.

Das Übergehen der eigentlichen Probleme nach der Aussiedlung im Diskurs über Fremdheits- und Marginalitätsprobleme

In sozialpädagogischen Settings und auch in der Bildungsarbeit mit Aussiedlern ist die kommunikative Bearbeitung der Fremdheitssituation regelrecht institutionalisiert, jedoch unterliegt die Kommunikation über diese Thematik spezifischen Restriktionen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn die Verständigung über Fremdheit und Integration den Charakter ritueller Übungen annimmt.

Hinnenkamp (1989) sieht die Funktion ritueller Gespräche darin, Kooperations- und Konsensfähigkeit unter den Situationsbeteiligten zu zelebrieren und sich anzuzeigen, dass kommunikative Vergemeinschaftung auch in einer Situation, in der kommunikationserschwerende und dissoziative Umstände (wie z. B. Fremdheit) wirksam sind, funktioniert. Bei der Thematisierung von Fremdheit im Rahmen solcher Arrangements, die eher den Charakter einer rituellen Übung, als den einer interessierten und erkenntnisproduktiven Zuwendung auf ein Thema besitzen, ist zwar die biographische Erlebnisdimension von Migranten relevant, die Verständigung darüber wird aber mittels solcher Thematisierungsstrategien betrieben, die biographische Erlebnistiefen übergehen.

Wie die Betroffenen selbst zur De-Thematisierung des Biographischen und der eigentlich Fremdheitsprobleme beitragen, habe ich in den Ausführungen zu kommunikativen Selbstbeschränkungen bereits erwähnt. Einzugehen ist hier noch auf kommunikative Praktiken, mit denen die professionellen Akteure zur Ausblendung biographischer Aspekte des Fremdheitserlebens beitragen. Typisch hierfür ist insbesondere, dass nach Problem andeutenden

Äußerungen der Migranten Detaillierungsaufforderungen der Professionellen ausbleiben oder sie mit Themensteuerungsinitiativen reagieren, die lediglich funktional dafür sind, den Problem andeutenden Äußerungsfluss in Gang zu halten, bestimmte Themen auszuklammern, zu vertagen usw. Über die Problematik der biographischen und kulturellen Fremdheit wird dabei in Äußerungsformaten gesprochen, die eine schwierige Lebenssituation als wenig problematisch, als gut aushaltbar und dergleichen erscheinen lassen. Solche Äußerungsvorgänge dienen vor allem dazu, die Beherrschung situativ akzeptabler Formate des Sprechens über die eigene Lebenssituation zu demonstrieren und die (unrealistische) Leitvorstellung eines bruchlosen Übergangs der »historischen Heimkehrer« in die aufnehmende Gesellschaft nicht zu untergraben. Sie dienen weniger dazu, Probleme mit dem Fremdheits- und Außenseiterstatus tatsächlich zu eruieren, zu explizieren und reflexiv durchzuarbeiten.

Es mag sein, dass die Ausblendung solcher Themenbezüge der psychischen Stabilisierung der Betroffenen dient und dies in bestimmten Kontexten auch wichtig ist. Festzuhalten ist aber auch, dass Kommunikationsarrangements, in denen über migrationsbedingte Fremdheit und Marginalität lediglich in Problemdeutungen gesprochen wird, Reflektions- und Erkenntnischancen ungenutzt bleiben, die sich bei einer Explikation der angedeuteten Probleme eröffnen.

Theoretische Einordnung des Phänomens der verdeckten Fremdheit und Folgerungen für das Verständnis interkultureller Kompetenz

Ich habe versucht, schlaglichtartig zu zeigen, wie die Identitätslage der verdeckten Fremdheit in den Selbstpräsentationen von Aussiedlern entfaltet wird. Desgleichen habe ich versucht, einige typische Thematisierungsstrategien aufzuzeigen, auf die Einheimische in Begegnungen mit Aussiedlern zurückgreifen. Fragt man nun nach den Implikationen der Thematisierungsstrategien der Einheimischen für die Identitätslage der verdeckten Fremdheit (bzw. danach, was sie dieser Lebenssituation gleichsam hinzufügen), lässt sich sagen, dass dies in erster Linie Enttäuschungserfahrungen bzw. Gefühle des enttäuscht Werdens sind. Von Einheimischen fälschlicherweise oder gar in stigmatisierender Absicht kategorisiert zu werden (wie dies beim Relevantsetzen von Herkunftsmerkmalen geschieht), ist eine Quelle der Enttäuschungen. Eine andere ist die, vom einheimischen Interak-

tionsgegenüber nicht die Kooperativität zu bekommen, die bei bestehender kultureller Fremdheit und bei kommunikativer Kompetenzreduktion erwartet wird (jedenfalls, wenn man sich in der Position des willkommenen Zuwanderers wähnt).

Die hier vorgestellten Thematisierungsstrategien lassen sich mit Honneth (2005) als Varianten einer kommunikativen Praxis verstehen, bei der die Zuwendung auf den Fremden nach dem Muster der »Anerkennungsvergessenheit« erfolgt. Mit diesem Begriff kennzeichnet Honneth eine Haltung, in der es nicht zur »Würdigung der qualitativen Bedeutung, die andere Personen oder Dinge für unseren Daseinsvollzug besitzen«, kommt (ders., S. 42). Sie resultiert aus Denkgewohnheiten, durch »deren Übernahme das Subjekt ebenso die Fähigkeit zur interessierten Anteilnahme verliert, wie dessen Umwelt ihres Charakters der qualitativen Erschlossenheit verlustig geht« (ders., S. 39). Es ist eine Haltung, in der der kommunikativ Handelnde »von den Empfindungszuständen der anderen Person nicht neutral Kenntnis nimmt, sondern davon in seinem eigenen Selbstverständnis affiziert ist« (S. 56).¹⁸

Wie sich in Situationen, die ihrer offiziellen Zweckbestimmung nach auf Unterstützung kulturell Fremder angelegt sind, Tendenzen »intersubjektiver Verdinglichung« (Honneth) bemerkbar machen, sollten die Beobachtungen zur Entfaltung der absoluten Einbürgerungsmoral und zu den Strategien der De-Thematisierung der eigentlichen Fremdheitsprobleme gezeigt haben. Auch sollte – zumindest exemplarisch – deutlich geworden sein, wie beim Gebrauch von Identitätskategorien für Aussiedler auf der Ebene des kommunikativen Handelns »verdinglichende Überzeugungssysteme« (Honneth) durchschlagen. Die Ausführungen zur Präsenzstilistik russlanddeutscher Aussiedler sollten Bedingungen transparent gemacht haben, durch die bei den Zuwanderern Selbstverdinglichungs-Tendenzen verstärkt werden und sie sollten gezeigt haben, wie diese sich in Interaktionssituationen mit Einheimischen manifestieren.

Die Überwindung des Mangels an wechselseitiger Anerkennung als Subjekte, um die es Honneth bei der Reaktualisierung der Verdinglichungstheorie geht, lässt sich als ein prinzipielles Orientierungsmodell für die Förderung interkultureller wie auch allgemein-sozialer Kompetenz verstehen. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, dieses Orientierungsmodell

18 Die anerkennende Haltung ist jedoch nicht gleichzusetzen mit Haltungen des Wohlwollens oder der bloßen Akzeptanz; sie schließt negative Einstellungen zum Gegenüber oder indifferente Haltungen als mögliche Formen intersubjektiver Anerkennung ein.

in pragmatischer oder didaktischer Hinsicht konkretisieren zu wollen.¹⁹ Wohl aber lässt sich auf der Grundlage der hier angestellten Beobachtungen und Überlegungen ein Verständnis dessen, worin interkulturelle Kompetenz besteht, formulieren. Diese Kompetenz zeichnet sich m.E. durch ein Gespür für die Wirkmächtigkeit der Situationen aus, in denen Migranten auf Einheimische bzw. auf Angehöriger der Mehrheitskultur treffen. Sie zeichnet sich desgleichen aus durch ein Gespür für die Wirkmächtigkeit der Situationen des einsozialisiert Werdens, in denen kulturell Fremde in erster Linie als zu beobachtende und als zu prozessierende Objekte gelten. Sie zeichnet sich ferner aus durch ein Gespür für die Wirkmächtigkeit jener nationalen, administrativen, stereotypen und pejorativen Identitätskategorien, mit denen vorgängige Sozialisations- und Erfahrungsprozesse sowie die Erleidens- und Wandlungsprozesse von Migranten abgeschnitten werden. Vor allem aber zeichnet sich interkulturelle Kompetenz aus durch die Fähigkeit, als Angehöriger einer Mehrheitskultur der verdinglichenden Wirkmächtigkeit kollektiver Identitätskategorien und einsozialisierender Interaktionsarrangements kommunikative Praktiken entgegen setzen zu können, die geeignet sind, ein »Anteil nehmendes Verhältnis« (Honneth) zum Gegenüber herzustellen.

¹⁹ Vorschläge hierzu finden sich in Reitemeier (2006a und 2006c).

Literatur

- Deppermann, A. (2000). Ethnografische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In *Gesprächsforschung*. Ausgabe 1 (2000), 96–124 (www.gesprachsforschung-ozs.de).
- Douglas, J. D. (1970). Deviance and respectability. The social construction of moral meanings. In J. Douglas, (Hrsg.), *Deviance and respectability* (S. 3–30). New York [u.a.]: Basic Books, Inc. Publisher.
- Heckmann, F. (1992). *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie Inter-Ethnischer Beziehungen*. Stuttgart: Enke.
- Hinnenkamp, V. (1989). *Interaktionale Soziolinguistik und interkulturelle Kommunikation: Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken*. Tübingen: Niemeyer.
- Honneth, A. (2005). *Verdinglichung. Eine Anerkennungstheoretische Studie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kallmeyer, W. (2005). Konversationsanalytische Beschreibung. In U. Ammon, N. Dittmar, K. J. Mattheier, & P. Trudgill, (Hrsg.). *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (S. 1212–1225) (Volume 2). Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Reitemeier, U. (2006a). *Aussiedler treffen auf Einheimische. Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen*. Tübingen: Narr. (=Studien zur deutschen Sprache; Bd. 34).
- Reitemeier, U. (2006b). Im Wechselbad der kulturellen Identitäten. Identifizierungs- und De-Identifizierungsprozesse bei russlanddeutschen Aussiedlern. In S. Ipsen-Peitzmeier, & M. Kaiser (Hrsg.). *Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland* (S. 223–239). Bielefeld: transcript.
- Reitemeier, U. (2006c). Vermittlungsarbeit und Lernkulturen – kommunikative Strategien für den Umgang mit kulturell Fremden? *Sprachreport*, Heft 3/2006, 20–23.
- Schütze, F. (1987). Situation. In U. Ammon, N. Dittmar, & K. J. Mattheier, (Hrsg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (S. 157–164). Berlin: de Gruyter.
- Schütze, F. (1994). Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In N. Groddeck, & M. Schumann, (Hrsg.), *Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion* (S. 189–297). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Schütze, F. (1995). Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In H.-H. Krüger, & W. Marotzki, (Hrsg.), *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung* (S. 116–157). Opladen: Leske und Budrich.
- Schütze, F. (2002). Das Konzept der sozialen Welt im symbolischen Interaktionismus und die Wissensorganisation in modernen Komplexgesellschaften. In I. Keim, & W. Schütte, (Hrsg.), *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag* (S. 57–83). Tübingen: Narr. (=Studien zur Deutschen Sprache; Bd. 22).
- Stöling, R. (2003). Selektion und Rücksprachung: die Deutschtests für Spätaussiedler. In U. Reitemeier, (Hrsg.), *Sprachliche Integration von Aussiedlern im internationalen Vergleich* (S. 137–163). Mannheim: amades.
- Tannen, D. (2004). Interaktionale Soziolinguistik. In U. Ammon, N. Dittmar, K. J. Mattheier, & P. Trudgill, (Hrsg.), *Soziolinguistik/Sociolinguistics. An international handbook of the science of language and society* (S. 76–88) (Volume 1). Berlin [u.a.]: de Gruyter.